

## Vom Verkaufsleiter zum Tellerwäscher... eine deutsche Karriere

Ein Roman von Klaus Drägerhof

- 1 -

Liebe Rosi,  
liebe Anna und liebe Celine,  
es tut mir leid, aber ich kann so nicht weiterleben. Und bevor ich mich von einer Brücke stürze oder sonst eine Dummheit begehe, muss ich gehen. Ich sehe leider keine andere Lösung mehr.  
Bitte glaubt mir, es würde für mich nichts Schöneres geben, als für euch da zu sein, für euch zu sorgen, mit euch glücklich zu sein.  
Aber es geht nicht. Ich kann keine Arbeit finden.  
Ich bringe euch kein Glück; nur Sorgen und Nöte.  
Ich will euch nicht verlassen und schon gar nicht im Stich lassen.  
Aber ohne Einkommen, was kann ich für euch tun?  
Ich versuche mein Glück im Ausland. Sobald ich Arbeit habe, schicke ich euch meinen ersten Lohn. Es wird nicht lange dauern, denn da wo ich hingeh, da gibt es Arbeit.  
Liebe Anna, liebe Celine bitte folgt eurer Mutter, seid brav und lernt fleißig in der Schule.  
Ich liebe euch.  
Euer Papa

Mit diesem Brief habe ich mich damals, vor elf Monaten, davongeschlichen. Morgens um 4.00 Uhr. Ohne Vorwarnung habe ich einfach meinen, seit vielen Tagen bereits gepackten, Rucksack genommen und bin gegangen.  
Davongeschlichen wie ein Dieb!  
Aber mit der Hoffnung im Gepäck, mit der Hoffnung wenigstens aus der Ferne für meine Familie sorgen zu können.  
Und nun, nun kehre ich zurück.  
Mit leeren Händen komme ich zurück.  
In ein paar Tagen werde ich meinen Heimatort erreichen.  
Und was bringe ich mit?  
Nichts!  
Wieder habe ich Nichts erreicht und kann Nichts mitbringen.  
Aber ich halte es nicht mehr aus. Ich muss sie einfach wieder sehen.  
Meine Frau Rosi, wird sie mir verzeihen können?  
Oder will sie mich überhaupt wieder sehen? Vielleicht hasst sie mich ja so, dass es ihr lieber ist, ich wäre tot.  
Meine zwei Mädchen, sie werden sich bestimmt freuen mich wieder zu sehen.  
Die kleine Anna, sie ist jetzt elf Jahre alt. Im letzten Sommer hat sie die Aufnahmeprüfung in die Realschule geschafft.  
Mein Gott, war sie stolz. Und ich erst. Ich habe mich gefreut als hätte ich selbst die Prüfung bestanden. In gewisser Weise war es ja auch so. Schließlich habe ich fast jeden Tag mit ihr gelernt; zwei Monate lang.  
Und die kleine Celine, sie ist im Januar neun geworden.

Sie leidet bestimmt am meisten unter der Trennung. Wahrscheinlich konnte sie lange abends nicht einschlafen.

Früher saß ich immer neben ihrem Bett und habe ihr eine Geschichte erzählt oder mit ihr über ihre Erlebnisse vom Tag gesprochen. Danach hat sie mich fest gedrückt und mir einen dicken Kuss gegeben. Dann war sie glücklich und konnte einschlafen. Sie hängt wirklich sehr an mir. Was habe ich ihr nur angetan?

Am 29. April geht sie zur Erstkommunion. Bis dahin bin ich dort. Sie wird aussehen wie ein Engel in ihrem weißen Kleid. Meine kleine Prinzessin.

Hoffentlich bekomme ich noch irgendwo einen Job, so für ein oder zwei Tage. Dann könnte ich ihr wenigstens eine Kleinigkeit mitbringen. Vielleicht eine schöne Halskette oder einen Armreif. Über Schmuck hat sie sich schon immer sehr gefreut, und war er noch so einfach und billig. Es ist noch Zeit, ich kann es noch schaffen. Ich muss einfach an jedem Haus klingeln und nach Arbeit fragen. Es muss einfach klappen!

Ich kann doch nicht schon wieder mit leeren Händen da stehen.

Da vorne tauchen schon die ersten Häuser auf. Es ist "Rothenburg ob der Tauber". Bis "Bad Mergentheim", meinem Heimatort, ist es nicht mehr weit. Ich muss nur immer der Tauber folgen. So zwei oder drei Tage, dann bin ich da.

Wenn ich ehrlich bin, dann habe ich Angst davor. Richtig Angst vor dem Wiedersehen.

Wie werden sie reagieren?

Werden sie sich freuen mich zu sehen?

Wollen sie mich überhaupt noch einmal sehen, oder haben sie mich schon abgeschrieben und vergessen?

Vergessen bestimmt nicht.

Aber gibt es noch eine Chance für mich an ihrem Leben teil zu haben?

Gibt es noch eine Chance für uns als Familie?

Mir kommen die Tränen.

Zu oft schon habe ich in letzter Zeit darüber nachgedacht, was passiert wenn wir uns wieder sehen. Und zu oft schon hat es in meinen Gedanken kein gutes Ende genommen.

Ich habe euch doch lieb, meine Mädchen.

Glaubt mir, ich wollte euch nie wehtun. Ich wollte immer nur das Beste für euch; für uns.

Ob sie das verstehen werden?

Ich habe eben keinen anderen Ausweg mehr gewusst. Es war meine letzte Chance, Geld zu verdienen. Im Ausland, mein letzter Ausweg.

Zum Glück kommt eine Bank und ich kann mich hinsetzen. Ich fühle mich richtig schwach. Viel zu schwach um weiter zu gehen.

Hoffentlich habe ich am 29. April mehr Kraft. Genügend Energie meiner Familie gegenüber zu treten.

Hoffentlich!

Sonst war der ganze weite Weg umsonst. Schon fast drei Monate bin ich jetzt unterwegs. Von Norditalien bis hier her. Alles wegen diesem besonderen Ereignis. Alles für meine kleine Prinzessin.

Es ist schon später Nachmittag und ich muss mir noch einen Schlafplatz suchen. In der Nacht wird es bitter kalt und ich kenne mich hier nicht aus. Vielleicht ein leerstehendes Haus oder eine unbenutzte Scheune. Eine Grillhütte im Wald hat mir auch schon oft gute Dienste geleistet. Nur nicht im Freien übernachten, auf einer Parkbank. Dazu ist es noch viel zu kalt in der Nacht. Da hilft auch ein Schlafsack nicht viel. Meiner ist sowieso schon total verschlissen. Ein Neuer wäre dringend erforderlich.

Ich krame in meinen Taschen herum: 2,72 Euro das ist alles was ich noch finden kann. Das reicht gerade mal für eine Flasche vom billigsten Rotwein und ein kleines Brot. Mehr ist da nicht drin.

Wie soll ich da jemals wieder zu Kräften kommen?

Es fällt mir schwer, aber ich muss mich aufraffen und weiter gehen. Die Läden machen bald zu und ohne Alkohol ist so eine Nacht in irgendeinem Unterschlupf wirklich nur schwer zu ertragen.

Die Altstadt von Rothenburg ist von einer mächtigen Stadtmauer umgeben. Hier muss doch irgendwo ein Loch sein. Ein Loch in das ich mich verkriechen kann. Da werde ich bestimmt etwas finden.

Außerhalb der Altstadt entdecke ich einen großen Supermarkt. Hoffentlich werde ich nicht wieder sofort hinausgeworfen. Ich stehle doch nicht. Ich bin zwar ein total heruntergekommener Landstreicher, ohne Arbeit, ohne Wohnung, dreckig und bestimmt stinke ich 10 m gegen den Wind, aber trotzdem bin ich ein ehrlicher Mensch. Ich nehme nur das, was ich auch bezahlen kann. Aber viele Verkäufer haben Angst und werfen mich lieber gleich hinaus. Jetzt schnell in die Weinabteilung, anscheinend bin ich noch niemanden aufgefallen.

Es gibt eine riesige Auswahl an hervorragenden Weinen aus allen Herrenländern, nur nicht für mich. Für mich gibt es nur ein Angebot: Ganz hinten im Eck steht eine Palette mit Rotwein im Tetra-Pack. Immerhin, es sind 1,5 l für 99 Cent. Eine gute Wahl. Begeistert greife ich zu. Eine Packung ist genug, denn ich habe heute noch nichts gegessen und für ein kleines Brot muss das Geld noch reichen. Wenigstens etwas Brot muss ich essen.

In der Brotabteilung fällt mir sofort eine Frau auf. Sie ist vielleicht etwas jünger als ich, groß und schlank, kurze rote Haare und ewig lange Beine.

Sie scheint sehr verärgert zu sein.

"So eine Scheiße!", ruft sie total hysterisch. "Kein Baguette mehr da. Und ich brauche es doch so dringend. Ich will sofort drei Stangen Baguette. Sofort! Versteht mich denn hier keiner?"

Die spinnt doch total. Regt sich auf wegen eines läppischen französischen Weißbrots. Weiß die überhaupt was im Leben wirklich wichtig ist?

Bestimmt nicht! So wie die aussieht, kommt sie aus besseren Kreisen. Da regt man sich natürlich über kleine Dinge auf, denn richtig große Probleme haben die ja nicht. Wenn genügend Geld da ist, dann ist da Leben eben einfach!

Sie wird immer wütender, denn keiner vom Personal reagiert auf sie. Warum auch? Wenn kein Baguette mehr da ist, dann ist eben keines mehr da. Sollen die Verkäufer jetzt etwa eines herbei zaubern?

Auch hier werde ich ganz hinten fündig: Ein Brot vom Vortag für 79 Cent. Das reicht mir für zwei Tage. Ein guter Einkauf!

Zufrieden will ich zur Kasse gehen, da hat sie mich entdeckt. Abfällig mustert sie mich von oben bis unten. Soll ich jetzt etwa den Sünden-Bock spielen? Was geht mich das an, wenn sie sich nicht zu helfen weiß?

Vom Personal kümmert sich keiner um sie. Also muss ich jetzt her halten. Immer auf die Schwächsten. So ist es im Leben. Die Kleinen müssen für Alles büßen.

Gerade will sie loswettern, da lächle ich sie ganz freundlich an und sage: "Wie wäre es denn mit selber backen?"

Im ersten Augenblick ist sie sprachlos. Ganz so wie früher, als ich noch im Verkauf tätig war. Mit solchen Aktionen habe ich oft meine Gegenüber total verblüfft und ihnen den Wind aus den Segeln genommen.

Sie stemmt ihre Arme in die Hüften und bläht sich auf: "Was geht dich das überhaupt an? Wer hat denn dich gefragt? Und überhaupt, das schmeckt doch nicht. So ein Baguette zum aufbacken ist doch Nichts."

Ich bleibe ganz ruhig und souverän: "Ich meine natürlich kein Baguette zum aufbacken. Das schmeckt wirklich nicht besonders."

Ich zeige mit der rechten Hand in Richtung Kühltheke: "Da drüben gibt es Hefe und Mehl zu kaufen. So ein Teig ist doch wirklich nichts Besonderes. Er ist schnell gemacht und das Ergebnis ist ganz hervorragend!"

Ungläubig schaut sie mich an.

Ich glaube es ist besser, wenn ich jetzt gehe. Sie holt tief Luft und wer weiß was jetzt passiert. Schnell drehe ich mich um und gehe zur Kasse, um meinen bescheidenen Einkauf zu retten, bevor ich doch noch rausgeworfen werde.

Schnell, schnell sie läuft mir nach!

"Halt, stopp! Bleib sofort stehen! Bist du etwa Bäcker?"

"Nein Bäcker bin ich nicht, aber ich habe auch schon bessere Zeiten erlebt, da habe ich oft gebacken, auch Baguette. Es ist wirklich nicht schwer." Schnell stelle ich mich an der Kasse an.

Sie geht mir immer noch hinterher: "Was brauche ich denn für so einen Teig?"

"Nun, das kommt darauf an", mache ich mich wichtig. "Es kommt darauf an, für welchen Zweck das Baguette sein soll. Es gibt da verschiedene Rezepte."

"Also gut. Wir versuchen es einfach." Energisch winkt sie mich herbei. "Du gehst jetzt mit mir einkaufen und zeigst mir wie das Baguette gebacken wird. Hast du das verstanden?"

Außer mir ist noch kein Mensch auf dem Radweg unterwegs. Es ist ja auch noch früh am Morgen. Genauso wie damals bei der Zeitarbeitsfirma. Hier waren wir sogar noch viel früher am Morgen unterwegs.

Bereits um 4.00 Uhr mussten wir uns am Hauptbahnhof in Würzburg einfinden. Herr Weber hatte uns ganz unkompliziert am Telefon eingestellt und versprochen, den Arbeitsvertrag in den nächsten Tagen zu unserem Einsatzort mit zu bringen.

Auf dem Parkplatz vor dem Hauptbahnhof warteten vier Kleinbusse. Wir waren die letzten und fanden in einem der Busse noch zwei freie Sitzplätze. Es ging los. Alle zusammen waren wir 36 Personen, meist junge Männer, vier oder fünf Frauen waren auch dabei. Im Bus herrschte absolute Stille. Alle Mitfahrer schienen noch müde zu sein. Der Fahrer, ein junger Bursche, so Anfang 20, war Kettenraucher. Er war klein und viel zu dick. Er rauchte eine Zigarette nach der anderen. Ich dachte mir, so schläft er wenigstens nicht ein und lehnte mich zurück. Denn auch Sigismund und ich waren noch müde. Am Tag zuvor war es bei uns spät geworden, denn wir mussten ja unseren neuen Job noch im Gasthof Stern feiern. So war von unserem Taschengeld von der Telefongesellschaft nicht mehr viel übrig geblieben und wir hofften auf einen baldigen Vorschuss der Spesen von unserem neuen Arbeitgeber.

Kaum waren wir auf der Autobahn angekommen, begann eine regelrechte Hetzjagd. Mit Höchstgeschwindigkeit rasten die vier Busse in Richtung Frankfurt. Die Tachonadel stieg weit über 160 km/h und unser Fahrer hatte immer wieder Mühe, den Anschluss an das Leitfahrzeug nicht zu verlieren. Später erfuhr ich, dass nur der Fahrer im ersten Kleinbus wusste, wo unser nächster Einsatzort war. Geschwindigkeitsbegrenzungen wurden strikt ignoriert und der Abstand zwischen den Bussen wurde so klein wie möglich gehalten, damit sich kein anderes Fahrzeug dazwischen klemmen konnte. Zum Glück war noch nicht viel Verkehr und wir kamen rechtzeitig und heil in Koblenz an. Auf dem Parkplatz des Baumarktes standen weitere acht Kleinbusse mit ebenso verschlafenen Kollegen.

Langsam begann ich zu begreifen. Ein großes Dienstleistungsunternehmen führte im Auftrag der Baumarktkette die Inventuren durch. Da sie nicht genügend eigene Mitarbeiter hatten, wurde die Firma C + C Zeitarbeit damit beauftragt, für ausreichend Personal zu sorgen. Und die hatten in der Eile alles unter Vertrag genommen, was bei drei nicht schnell genug auf den Bäumen war.

Die meisten machten keinen vertrauensereckenden Eindruck. Ich erkannte sofort, dass keiner richtig Lust auf diese Arbeit hatte und das hing nicht nur mit dem frühen Arbeitsbeginn zusammen.

"Wo sind wir da nur wieder hingeraten?" Sigismund schien enttäuscht zu sein. Mich überraschte nichts mehr. Ich dachte immer, ich hätte das Schlimmste in der Arbeitswelt bereits kennen gelernt. Das war aber ein gewaltiger Irrtum! Es gab tatsächlich noch eine

Steigerung.

Im Kassenbereich wurden wir regelrecht zusammengetrieben. Der Chef der Firma "Schöpfle" hielt eine Ansprache und gab Anweisungen für die heutige Arbeit. Ich konnte seinen Ausführungen überhaupt nicht folgen, da mir das System, mit dem die Firma arbeitete nicht bekannt war.

Anschließend wurden wir in Gruppen eingeteilt und den einzelnen Vorarbeitern zugewiesen. Ich erhielt ein Namensschild mit einem Strichcode. Der Vorarbeiter hatte einen Scanner und erfasste damit seine Mitarbeiter. Erst jetzt begann unsere Arbeitszeit. Die lange Anfahrt, die Einweisung durch die Firma Schöpfle, die Einteilung in die einzelnen Gruppen, all das geschah in unserer Freizeit. Kein Wunder, war bei dieser Firma keiner motiviert.

Sigismund und ich kamen in dieselbe Gruppe und wurden von unserem Vorarbeiter, Herrn Tobias Lechleitner, kurz in unsere Tätigkeit eingewiesen. Auch wir bekamen jeder einen Scanner in die Hand gedrückt, und so war es einfach, die Ware zu erfassen und zu zählen. Die Vorarbeiter hatten die Aufgabe ihre Gruppe anzutreiben, damit wir bis spätestens 12.00 Uhr mit der Inventur fertig waren.

Sigismund und ich ließen uns am ersten Tag nicht antreiben. "Erst einmal langsam einarbeiten, dann werden wir dem jungen Gemüse schon zeigen, wo's lang geht!", sagte er in der Pause zu mir. Uns war sofort aufgefallen, dass wir beide weitaus die ältesten Mitarbeiter waren.

Gegen Mittag waren wir dann tatsächlich fertig und trafen uns auf dem Parkplatz bei unseren Kleinbussen. Lars, unser Fahrer sagte: "Wir müssen noch auf unseren Chef, Herrn Weber, warten. Er bringt noch einigen neuen Kollegen die Arbeitsverträge mit."

Und so standen wir auf dem Parkplatz dumm herum und warteten auf unseren Chef. Der aber ließ sich nicht blicken. Bis es endlich, so kurz nach 16.00 Uhr, dem Fahrer von unserem Leitbus gelang, Herrn Weber telefonisch zu erreichen.

"Herr Weber wurde aufgehalten. Er kommt erst morgen, wir können weiter fahren!" rief er in die Runde.

Es entstand eine gewaltige Unruhe. Alle waren schlecht gelaunt, schimpften über unseren Chef und über die ganze Organisation. Auf einmal hatte jeder noch irgendetwas zu erledigen. Wer nicht auf die Toilette musste, der brauchte noch dringend etwas zu Essen oder zu Trinken oder musste noch eine Telefonkarte kaufen. Es dauerte bestimmt eine halbe Stunde bis wir endlich abfahren konnten.

Osnabrück war unser nächstes Ziel. Wir kamen jetzt natürlich in die Hauptverkehrszeit hinein. Ein Stau löste den anderen ab und es war schon fast 21.00 Uhr bis wir im Hotel ankamen. Lars, unser Fahrer war völlig fertig mit den Nerven. Er war heute morgen um 3.00 Uhr zuhause los gefahren, hatte unterwegs noch einige Kollegen eingesammelt, war dann um 4.00 Uhr am Hauptbahnhof, ist die Hetzjagd nach Koblenz gefahren, hat dann voll bei der Inventur mitgearbeitet und ist schließlich die lange Strecke nach Osnabrück gefahren.

Als dann noch an der Rezeption ein Zettel hing: Wecken morgen früh um 3.30 Uhr, Abfahrt um 4.30 Uhr, hatte ich kurz den Eindruck unser Fahrer bricht zusammen.

Die Mitarbeiter der Firma Schöpfle übernachteten ebenfalls im gleichen Hotel und so konnten wir in Erfahrung bringen, dass unsere nächste Inventur nicht in Osnabrück stattfinden würde, sondern in einer Kleinstadt, etwa 150 km entfernt. Arbeitsbeginn war 6.00 Uhr.

"Also wieder so eine Hetzjagd morgen früh!" Sigismund prostete mir zu. Wir hatten uns noch ein Bier an der Hotelbar genehmigt, gingen aber dann gleich zu Bett, denn die Nacht war sehr kurz.

Untergebracht waren wir erstaunlicherweise in einem sehr guten Hotel einer bekannten Hotelkette. Doch davon hatten wir nicht viel. Kaum waren wir eingeschlafen, da klingelte schon das Telefon: "Es ist 3.30 Uhr, Sie wollten geweckt werden!", brüllte eine unangenehme Stimme ins Telefon und wir krochen aus den Betten.

"Das ist schon brutal", sagte ich zu Sigismund, "wenn das so weitergeht, dann können wir

nicht viele Telefonverträge nebenher verkaufen!"

Er nickte mir nur verschlafen zu und wir gingen hinunter in die Eingangshalle. Hie waren schon fast alle versammelt. Keiner sprach ein Wort, alle waren müde und schlecht gelaunt.

Christian, der Fahrer von unserem Leitbus kam auf mich zu und fragte, ob ich einen Führerschein hätte. Natürlich hatte ich einen, und so drückte er mir den Schlüssel von unserem Kleinbus in die Hand und sagte: "Du bist jetzt der Fahrer. Lars kann nicht mehr. Er wird heute von seinem Vater hier abgeholt."

"Siehst du, so schnell kann das gehen! Kaum einen Tag dabei und schon bist du zum Fahrer befördert worden. Warte noch einen Monat und du bist Vorarbeiter." Eine gewisse Ironie war nicht zu überhören, aber Sigismund schien es ernst zu meinen.

Und los ging die Hetzjagd. Ich hatte mich geschickt auf Platz zwei, gleich hinter den Leitbus gedrängt und konnte ihm problemlos folgen. Auch heute wurden wieder sämtliche Verkehrsregeln missachtet. Und jetzt war mir auch klar, warum nur der Fahrer des ersten Busses wusste, wo unser Ziel war. Somit waren die anderen Fahrer gezwungen ihm zu folgen, egal wie schnell er fuhr und egal ob die Ampel rot war oder wir andere Fahrzeuge behinderten. Die Hinteren mussten immer dranbleiben.

Pünktlich um 6.00 Uhr versammelten wir uns wieder im Kassenbereich des Baumarktes und der Chef der Firma "Schöpfle" hielt seine morgendliche Ansprache. Wir wurden wieder bei Herrn Lechleitner eingeteilt und heute ging der Plan von Sigismund voll auf. Durch Schnelligkeit, Genauigkeit und kollegialer Zusammenarbeit sind wir nach kurzer Zeit positiv aufgefallen. Und bekamen, vorerst nur zum Test, schwierigere Aufgaben.

Immer wieder wurden wir in den folgenden Wochen gelobt. Der Chef der Firma "Schöpfle" hieß ebenfalls Lechleitner und war der Onkel unseres Teamleiters. Er sagte einmal zu mir, dass er es überhaupt nicht verstehen kann, dass die meisten Firmen nur noch junge Mitarbeiter einstellen wollen. Man sieht doch an uns beiden, dass Berufserfahrung sehr viel wert ist. Und das bestätigte sich jeden Tag. Sigismund und ich waren bei weitem die ältesten Mitarbeiter der Firma "C + C Zeitarbeit", brachten aber die höchste Leistung und hatten dabei die kleinste Fehlerquote. Uns erfüllte das mit Stolz, aber im Nachhinein betrachtet waren wir schön blöd, uns für ein paar Euro so ins Zeug zu legen. Aber es gab einem ein zufriedenes Gefühl, wenn man für seine Arbeit gelobt wurde.

Bereits zur Pause, so gegen 10.00 Uhr war unser Chef, Herr Weber mit einem neuen Mitarbeiter an Ort und Stelle. Kaum war Lars ausgefallen, schon wurde er durch einen neuen Mann ersetzt. Wie wir später erfuhren, war Lars schwer Zuckerkrank und musste mehrmals täglich Insulin spritzen. Es war meiner Ansicht nach unverantwortlich, so einen Fahrer in diesem Maße unter Druck zu setzen. Ein plötzlich einsetzender Zuckerschock hätte katastrophale Folgen für die gesamte Busbesatzung haben können. Natürlich kann ein zuckerkranker Mensch leistungsfähig sein und seine Arbeit ordentlich erledigen. Jedoch hatte Lars während der gesamten, anstrengenden Fahrzeit nie seinen Blutzucker überprüft, und so sich und uns alle einem großen Risiko ausgesetzt.

"Jetzt bekommen wir unsere Arbeitsverträge!", freute sich Sigismund.

Doch Herr Weber hatte nichts dabei: "Heute nach der Inventur fahrt ihr sowieso zurück nach Würzburg. Wir treffen uns dann morgen um 14.00 Uhr bei mir im Büro. Danach fahrt ihr weiter nach Chemnitz und übernachtet dort."

"Also ist morgen keine Inventur.", kombinierte ich sofort.

"Sag ich doch!", antwortete Herr Weber und schaute mich verständnislos an. So als würde er denken: "Versteht der mich nicht richtig?"

Nicht alle Mitarbeiter hatten gleichzeitig Feierabend. Wenn man mit seinem zugewiesenen Zählbereich fertig war, und es war keine neue Zone mehr frei, dann wurde man sofort ausgescannt. Das bedeutete, die Arbeitszeit endete sofort und für jeden Kollegen unterschiedlich.

Für die Heimfahrt nach Würzburg gab es eine andere Anweisung. Jeder Bus, dessen Insassen

ausgescannt waren, konnte selbständig nach Würzburg fahren. Mein Bus war natürlich als letzter komplett und wir hatten weder ein Navigationsgerät noch eine Straßenkarte dabei. Keiner kannte sich aus und so musste ich mich auf meinen Orientierungssinn verlassen. Ich kenne mich in Deutschland recht gut aus und bin einfach in Richtung Süden gefahren. Jetzt, da ich fahren konnte wie ich wollte, machte mir das ganze richtig Spaß. Ich bin zügig gefahren, habe aber die Verkehrsregeln weitgehend beachtet.

Christian, der Fahrer des Leitbusses hatte ein mobiles Navigationsgerät an Bord. Er lotste sich und die beiden anderen Busse in einen riesigen Stau. Und so kam es, dass wir zwar als letzte losgefahren waren, aber als erste in Würzburg ankamen.

"Das ist eben die Erfahrung von uns Älteren." Sigismund klopfte mir stolz auf die Schulter. Da ich jetzt der Fahrer von dem Kleinbus war, konnten wir natürlich damit nach Hause fahren und sparten somit auch das Fahrgeld von Bad Mergentheim nach Würzburg.

"So geht es mir auch! Ich müsste noch 12 Tage arbeiten, dann hätte ich wieder Anspruch. Aber wo soll ich diese paar Tage zusammenbringen?" Nachdenklich öffnete ich meine Flasche und wir prosteten uns zu. Heute lasse ich mein Glas im Rucksack und wir trinken, wie es bei den Pennern so üblich ist, aus der Flasche. Ab und zu kommen Passanten vorbei die uns nur abfällige Blicke zuwerfen. Mir macht das nichts mehr aus, dennoch hoffe ich, dass mich keiner erkennt.

"Sigismund, jetzt sei doch mal ehrlich. Was bringt dir denn das Arbeitslosengeld wirklich? Ich habe auf meiner langen Wanderung von Südtirol bis hierher, und auch während ich in Österreich Geschirr gespült oder in Italien Wein abgefüllt habe, darüber nachgedacht, und bin zu dem Ergebnis gekommen, dass es besser wäre, die Arbeitslosenversicherung abzuschaffen."

"Spinnst du jetzt komplett? Wovon sollen denn die vielen Arbeitslosen leben?" Sigismund schaut mich entsetzt an. Ich nehme ganz gelassen einen großen Schluck Rotwein und warte bewusst darauf, dass er neugierig wird.

"Das ist doch ganz einfach", gebe ich mit einem ironischen Unterton zur Antwort. "Wir warten bis die Arbeitslosen entweder alle ausgewandert oder verhungert sind. Dann hat sich alles von alleine erledigt. Darauf warten unsere Politiker doch nur. Etwas Besseres fällt denen ja doch nicht ein."

"Das meinst du jetzt aber nicht ernst, oder?" Sigismund lacht mich aus. Er weiß genau, dass ich ganz anders darüber denke.

"Denk doch mal nach, Sigismund. Schon allein der Name Arbeitslosenversicherung suggeriert doch eine völlig falsche Aufgabe dieser Einrichtung. Das war vielleicht in der Zeit, als es in Deutschland noch jede Menge Arbeit gab, sinnvoll. Nur jetzt ist diese Art der Versicherung vollkommen fehl am Platz."

"Du willst wohl jetzt eine politische Karriere machen! Klar, wer in der freien Wirtschaft keine Chance mehr hat, der wird eben Politiker." Sigismund lacht schon wieder über mich. "Sag bloß, du hast schon ein fertiges Konzept in der Tasche, um die Nation im letzten Augenblick vor dem Untergang zu bewahren?"

"Ein fertiges Konzept habe ich natürlich nicht. Aber ich habe mir so meine Gedanken gemacht." Es macht mir richtig Spaß, die Spannung noch etwas zu steigern.

"Stell dir einmal vor, ein großer Konzern ist der Meinung, dass sie zu viele Mitarbeiter haben und es mal wieder an der Zeit ist, umzuorganisieren und eine größere Anzahl von Mitarbeitern zu entlassen. Da kann sich doch die Firmenleitung leicht ein ruhiges Gewissen verschaffen, mit dem Argument: Die Arbeitnehmer sind doch gegen so einen Fall versichert. Das ist eine ganz normale Sache, wenn der Versicherungsfall eintritt, dann wird eben die Versicherungsleistung fällig. So etwa wie bei einer Feuerversicherung beim Haus. Brennt die Hütte ab, dann bezahlt halt die Versicherung und alles ist wieder in Ordnung. Das kann doch nicht die Aufgabe der Arbeitslosenversicherung sein!"

Sigismund nickt mir nachdenklich zu.

"Oder ein anderes Beispiel: Ein Arbeitnehmer, der schon 30 Jahre im selben Betrieb immer fleißig und zuverlässig gearbeitet hat, wird auf einmal gekündigt. Der könnte doch jetzt denken: Ich habe nun so viele Jahre in diese Versicherung eingezahlt, jetzt möchte ich auch meine Leistung daraus erhalten. So etwa wie bei einer Lebensversicherung. Man zahlt 30 Jahre ein und erhält dann seine Rendite daraus. Kann das der Sinn der Arbeitslosenversicherung sein?"

Sigismund nimmt erst einmal einen Schluck Wein: "Und was schlägst du vor?"

"Im Prinzip ist das ganz einfach: Wenn man arbeitslos wird, sollte man keine Geldleistungen erhalten, sondern eine neue Arbeit. Und zwar eine Arbeit von der man auch leben kann!"

Sigismund lacht schon wieder: "Da hast du recht. Das ist wirklich ganz einfach. Wenn jeder Arbeit hat, dann brauchen wir tatsächlich keine Arbeitslosenversicherung mehr. Und dafür hast du dir monate-lang den Kopf zerbrochen? Das hätte ich dir sofort sagen können!"

"Jetzt warte doch mal! Nicht für diese Erkenntnis habe ich so lange gebraucht, wo denkst du hin! Die Frage ist doch die, wie kann man es heutzutage noch erreichen, dass jeder, der arbeitsfähig ist, auch einen Arbeitsplatz bekommt?"

"Und dieses Problem hast du gelöst?" Sigismund setzt seine Flasche an. Erstaunt merkt er, dass sie bereits leer ist. Er schüttelt nur den Kopf: "Ich gehe schnell in den Bahnhof und besorg noch etwas Wein. Mein Bus hat sowieso wieder Verspätung und die Unterhaltung mit dir ist gerade so lustig, da muss ich einfach noch etwas zu Trinken holen."

Der hält mich natürlich für einen Spinner! Das ist auch der Grund, warum ich noch nie mit jemanden darüber gesprochen habe. Warum sollte denn auch ausgerechnet ich, Peter Fügel, der Penner, die Lösung finden, wo doch hunderte von Politikern und Beratern nichts Gescheites einfällt.

Sigismund ist schon wieder zurück. Er hat noch einmal zwei Flaschen Rotwein gekauft: "Jetzt aber los! Jetzt will ich deine geniale Idee hören. Also wie soll das gehen mit den Arbeitsplätzen für alle?" Sigismund wird schon ganz ungeduldig. Hastig öffnet er seinen Wein.

"Wenn dich das wirklich interessiert, dann versuche ich es einmal in kurzen Worten zu erklären. Einfach ist das nicht, aber ich kann es ja mal versuchen. Vielleicht fallen dir auch noch ein paar Dinge dazu ein und wir finden gemeinsam ein Konzept."

"Ja, prima, fang an!"

"Alle schimpfen auf die Regierung. Es gibt einfach zu wenig Arbeit in Deutschland und unsere Volksvertreter wissen nicht was sie tun sollen. Dabei ist es überhaupt nicht die Aufgabe der Politiker, Arbeitsplätze zu schaffen. Das wissen nur viele nicht. Die Regierung hat eine völlig andere Aufgabe!"